

Covid-19: der Kern bäuerlicher Verletzlichkeit

Augdoppler, Miriam

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Augdoppler, M. (2020). Covid-19: der Kern bäuerlicher Verletzlichkeit. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 29(2), 129-130. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i2.20>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Covid-19: der Kern bäuerlicher Verletzlichkeit

MIRIAM AUGDOPPLER

Die soziale Klasse: die Schale

Durch das Schlagwort *systemrelevant* wurden nicht nur die Mitarbeiter_innen des Einzelhandels auf die Titelblätter der Medien gehievt, sondern auch jener Berufsstand, der die Urprodukte der Supermarktregale zuerst einmal aus dem Boden stampfen muss. Der Unterschied: Statt Applaus wird Kritik geerntet. Sie nimmt Bezug auf die Entwicklung gegenseitiger Abhängigkeit der ‚bildungsfernen‘ Landwirt_innen des Westens und der ‚unqualifizierten‘ Arbeiter_innen des Ostens. Dass sich deren individuelle Lebensumstände ganz grundsätzlich unterscheiden können, ist unumstritten, was sie aber vereint, ist die Vielzahl an gesellschaftlichen Anforderungen, denen sie gerecht werden müssen. Zu Agrar- und Migrationsthemen haben nämlich viele Menschen viele Meinungen, selbst wenn real nur wenige Berührungspunkte bestehen. Hartnäckiges Schubladendenken zwingt sie dazu, ihr eigenes Handeln und das ‚ihresgleichen‘ permanent rechtfertigen zu müssen, während sie aufgrund ihrer schwachen gesellschaftlichen Stellung nur einen begrenzten Spielraum vorfinden. Die Bäuerin und der Bauer müssen die eigene Existenz sichern können, bei sinkenden Weltmarktpreisen und im Ungleichgewicht der agrarischen Versorgungskette, in dem eine Vielzahl an Produzent_innen den Riesen des Handels und der Verarbeitungsindustrie gegenübersteht. Gleichzeitig sind die migrierenden Landarbeiter_innen aufgrund von Perspektivlosigkeit am heimischen Arbeitsmarkt dazu gezwungen, alternative Einnahmequellen im Ausland zu finden. Diese misslichen Umstände auf beiden Seiten dürfen niemals als Rechtfertigung für Ausbeutung verwendet werden, sie sind aber die Wurzeln eines komplexen Systems der Abhängigkeit, welches die Basis der bäuerlichen Lebensmittelproduktion in Europa darstellt.

Der landwirtschaftliche Betrieb: das Fruchtfleisch

Aus der österreichischen Bäuerinnenstudie (Mayr/Resl/Quendler 2017) geht hervor, dass in vielen Fällen Bäuerinnen nach wie vor typisch weiblich codierte Arbeitsbereiche übernehmen, wie Hausarbeit, Kinderbetreuung, Pflege, Kundenkontakt und Administration, aber auch im Stall und am Feld noch mitgearbeitet wird. Zudem steigt, zumindest in Österreich, der Anteil der weiblichen Betriebsleiterinnen (BMNT 2019) und damit die Verantwortung für die Führung und Weiterentwicklung des Hofes. Die sogenannte Mehrfachbelastung der Frauen, die während des Shutdowns immer häufiger thematisiert wurde, ist für Bäuerinnen weniger ein Phänomen der Covid-Pandemie, sondern war schon zuvor ihr Alltag. Hinzu kommt der Ausfall von Landarbeiter_innen und Pflegehilfen, die Schließung von Schulen und Kindergärten und die Verluste aus der Gastronomie, wodurch sie auch vor neuen

schwierigen Herausforderungen stehen. Schlecht ausgebaute Infrastruktur wie das Breitbandnetz kann den Eingang in die ‚neue Normalität‘ der Digitalisierung für die ländliche Bevölkerung zusätzlich erschweren. Dennoch finden die Sichtweisen von Frauen in der Landwirtschaft im öffentlichen Diskurs um das Comeback der traditionellen Geschlechterrollen wenig Beachtung. Die Vorstellung vom Leben am Land als konservativ, aber zugleich idyllisch überschattet die Vielfältigkeit des ländlichen Raums und könnte mit ein Grund für die dürftige mediale Präsenz ländlicher Frauen sein. Als Teil der Tradition bäuerlicher Familienbetriebe gehören diese Rollenzuschreibungen quasi zum Package Deal, erscheinen normal oder sogar gewollt und folglich eher legitim.

Die Bäuerin: der Kern

Privates und Berufliches ist in der Landwirtschaft oft schwierig zu trennen, wodurch Bäuerinnen als Bindeglied zwischen unterschiedlichen Arbeits- und Lebensbereichen agieren müssen. Dazu gehören meist auch jene Tätigkeiten, die direkten Kontakt zu Menschen erfordern, was wenig überrascht, wenn soziale Fähigkeiten oft als typisch weiblich deklariert werden. Diese Rolle der ‚sozialen Frau‘ ist in Zeiten des Social Distancing mit vielen Risiken und hoher Verantwortung verbunden. Die staatlichen Empfehlungen zum Schutz der Gesundheit können zudem in der Landwirtschaft häufig nicht umgesetzt werden. Interaktionen mit unterschiedlichen Akteur_innen der Wertschöpfungskette von Agrargütern sowie mit außerfamiliären Arbeitskräften lassen sich nicht vermeiden und die Trennung der Generationen ist im gemeinsamen Haushalt auch kaum zu realisieren. Der Schutz und die Versorgung der jüngeren und älteren Familienmitglieder, Hygiene- und Abstandsvorgaben am Hof und nach Außen sind Teil des Aufgaben- und dadurch Verantwortungsbereiches der Bäuerin. Ihre Gesundheit wird dadurch nicht nur für den eigenen Betrieb, sondern gesamtgesellschaftlich *systemrelevant*. Das Leben in der Landwirtschaft als Ganzes verdient daher Aufmerksamkeit und Anerkennung, denn wie die Schale einer Frucht umhüllt es die Menschen schützend und erfordert Widerstandsfähigkeit, um in schwierigen Zeiten wie diesen bestehen zu können.

Literatur

BMNT (Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus), 2019: Grüner Bericht 2019. Die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Wien.

Mayr, Johannes/Resl, Thomas/Quendler, Erika, 2017: Situation der Bäuerinnen in Österreich 2016. Ergebnisse der repräsentativen Studie zur Arbeits- und Lebenssituation der Bäuerinnen in Österreich 2016. Garsten.